

# Herborner Tageblatt.



Ertheilt an jedem Wochentage  
abends. Bezugspreis: Viertel-  
jährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

№ 78.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile  
15 Pfennig. — Reklamen die  
Zeile 40 Pfennig.

Fernsprech-Anschluß Nr. 20.

Freitag, den 2. April 1915.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20. 72. Jahrgang.

## Karsfreitag 1915.

„Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“ So lehnen wir in der Offenbarung Jesu. „Getreu bis in den Tod“ ging an jenem ersten Karfreitag der Gottesohn seinen bitteren Weg unter der Last des Kreuzes, an dem er seine göttliche Seele ausbauen sollte, um die Sünden aller Menschheit auszulöschen. Auf der Schädelstätte zu Golgatha drückte der Kästner das Siegel auf sein Werk, das er in niederer Gestalt begonnen, die Völker der Erde emporzubauen aus der Nacht des Wahns und des Irrtums, herauszuführen zu den Höhen der Erkenntnis und der edlen Vollendung, damit sie alle Kinder eines Vaters würden, der im Himmel ist; damit er ihnen durch seinen Tod die Krone des Lebens gebe. So wird uns nun an jedem Karfreitag die Lehre gepredigt von unserer Unvollkommenheit und Schwachheit, die nur durch das felsenfeste Vertrauen auf die Gnade des Allerböschsten überwunden werden kann, der in seiner Güte selbst das Blut seines von Ewigkeit erzeugten Eingeborenen nicht schonte, um uns aus den Fesseln der Finsternis zu lösen und zu geleiten in sein Haus, in dem für jede Seele eine herrliche Wohnung bereit ist. In diesem schweren Kriegsjahr aber soll uns der Karfreitag besonders mit ernsten Gedanken der Einkehr und der Selbstsucht erfüllen. An und jenseits der Grenzen des Vaterlandes stehen unsere Brüder, mit ihrem Leib und ihrem Blut im heimischen Herd zu schützen, zu dem wilde und entworfene Feinde hindrängen, zu zerstören, was deutsche Arbeit geschaffen, aufzuspalten die wohnsame Fahne rückhaltenden Eigentümers und struppelloser Gewinnjucht. Das soll ihnen nicht gelingen, deutsche Sucht und Ordnung soll ständig bleiben unter den Völkern des Erdhauses. Dafür müssen unsere waffenfähigen Junglinge und Männer auf dem Schlachtfelde, dafür ertragen sie alle Schreden und Umbilden eines Krieges, wie ihn die Geschichte bisher nicht gekannt. Getreu bis in den Tod — das wissen wir — hält unter Heerband mit eiserner Hand die gierigen Feinde von des Reiches Grenzmark ab. Dafür sollen und müssen wir auch zu Hause kämpfen. Da helfen nicht lange Zweifelsucht und engberige Sorge um das eigene Leben. Ich, da gilt nur der freudige und entschlossene Bille, mitzutragen an den Opfern, die das Schicksal dem gesamten Volle auferlegt. Wer sich ausschließen wollte, wer unbekümmert um die Leiden der Allgemeinheit nur den Weg ginge zum persönlichen kleinen Vorteil, der löste selbst seinen Namen in der deutschen Gemeinschaft, für den wäre nimmer Erlösung und Befreiung. Getreu bis in den Tod, wie unsere Brüder im tosenden Gefecht, wollen wir daheim stehen und ihnen den Kampf durchsetzen helfen bis ans glorreiche Ende. Dessen sind wir gewiss und dazu ist uns nichts, aber auch nichts von unserm Gut und von unsrigen Kräften zu teuer. Als der Gottesohn am Holz der Schmach sein Haupt neigte und mit den Worten „Es ist vollbracht“, den letzten Seufzer ausbaute, da bereitete sich schon die goldene Düreronne zum Aufstieg vor, das Licht der Erlösung aus-

zugießen über alle Kreatur. So wird auch dem deutschen Land der lichte und segenspendende Frieden dämmern nach den Greueln und dem Web dieser Tage. Einst werden wir die Krone auf unserm Haupt tragen, wenn wir aushalten und sei es bis zum Letzen — getreu bis in den Tod!

## Kabinettsordre des Kaisers.

Berlin, 31. März. (WTB. Amtlich.) S. M. der Kaiser erließ folgende allerhöchste Kabinetts-Ordre:

Ich beauftrage Sie, heute, an dem Tage, an dem vor hundert Jahren der vereigte Fürst Bismarck geboren wurde, an dessen Denkmale auf dem Königsplatz zu Berlin im Namen Meines Heeres und Meiner Marine gemeinsam einen Kranz niederzulegen. Ich will dadurch deren unauslöschlichem Danke für die unsterblichen Verdienste des großen Kanzlers in der festen Zuversicht Ausdruck verliehen, daß der Allmächtige auch ferner und wider alle das Vaterland jetzt bedrohenden Feinde schirmend und schützend seine Hand halten wird über dem Lebenswerke des großen Kaisers und seines Getreuen, dem die heutige Feier gilt.

Großes Hauptquartier, den 1. April 1915.  
(gez.) Wilhelm.

An den stellvertretenden Kriegsminister und den Stellvertreter des Staatssekretärs des Reichsmarine-Amtes.

## Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung über Bismarck.

Berlin, 31. März. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt zu Bismarcks 100. Geburtstag: Wir feiern morgen den 100. Geburtstag Bismarcks, ein Kampf auf Leben und Tod töbt rings um das Deutsche Reich, das er an der Seite seines Königs und Kaisers schuf. Die halbe Welt ist aufgestanden, um es zu vernichten. Bismarck, der Riese und Heros im Gedächtnis seines dankbaren Vaterlandes, ein brutaler Gewaltmensch in der Karikatur des Auslandes, ist in Wahrheit eine jener einzigen Erscheinungen der Weltgeschichte, die, weil sie wahrhaft groß sind, jede enge Formel übertragen. Seiner unerschöpflichen Natur war die Kraft und unbändiges Wollen nicht minder gegeben, als die höchste Weisheit der Mäßigung. Durch beider Verbindung errang er seine höchsten Siege und ermöglichte das Werk, das wir heute — in seinem Geiste — unter Einsetzung des letzten Blutstropfens verteidigen, festigen und fortzuführen haben. Besser als durch Worte, deren Zeit noch nicht gekommen ist, ehren wir ihn durch die schweigende Erfüllung der

Aufgabe, die er uns hinterlassen hat. Deutschland, das Land im Herzen Europas, auf das alle Bajonetten zielen, das jahrhundertelang der Tummelplatz aller europäischen Kämpfe und Opfer fremder Machtgier war, ist mehr als einmal der völligen Vernichtung nahe gewesen. Es mußte tiefer als alle anderen Länder das europäische Leid empfinden und mehr, dieses Leid tragen. Durch den Aufstieg Preußens und die Gründung des Reiches rang es sich unter der Führung der Hohenzollern endlich durch zu Freiheit und Selbstbestimmung. Die Welt war verteilt, die Lage des neuen Reiches inmitten fremder Machtgier gefährdet, die, bisher nur gewohnt, es als ein Objekt ihrer Herrschaft zu behandeln, nun an seiner Existenz eine Schranke fanden. Der erste Kanzler des neuen Reiches setzte alles daran, ihm durch Rüstungen und Bündnisse einen langen Frieden zu sichern, auf daß es in Europa selbst erstarke und sich festige. Dieser Friede und in ihm die sich frei entwickelnde Schaffenskraft des bis in seinen innersten Kern tüchtigen Volkes brachte der Nation einen Aufschwung fast ohne Beispiel. Gerade diese Entwicklung aber war es, die dem Reich, das nun weit über die Grenzen Europas und den Gesichtskreis seiner bis dahin kontinentalen Politik hinaus rings um die Welt mit den Werken seines Geistes und seiner Hände friedliche Eroberungen mache, und zu den alten europäischen Feindschaften neue Feinde und Gegner schuf. Gegen deren Vereinigung hat es heute in dem Kampfe ohne gleichen seinen Bestand zu verteidigen, so zu verteidigen, daß er seinen Kindern und Enkeln als ringsum unantastbarer Besitz verbleibt, daß die Schranken wegfallen, die der mit dem alten Haß verblühte neue Reich seiner friedlichen Betätigung in der Welt entgegenstellen konnte. An diese Aufgabe wollen wir Deutsche, die wir von dem großen Mann Sinn für rauhe Wirklichkeit lernten, unser Leutes sezen. Wir, die Epigonen dieses Mannes, der an der Seite seines Königs die deutsche Frage gelöst und dem zerrissenen Lande Frieden und Einheit gab, haben die Aufgabe geerbt, dieses Deutschen Reiches Stellung in der Mitte Europas zu stärken und durch solche Stärkung die europäische Frage im Sinne eines dauernden Friedens und einer gesicherten Freiheit und Selbstbestimmung seiner Völker zu lösen. Mögen die Minister der uns feindlichen Staaten in grenzenloser Unkenntnis des deutschen Wesens zu beweisen versuchen, daß ein deutscher Sieg die Unterdrückung und Vernichtung der großen wie kleinen Staaten bedeute: Wir, deren Reich nicht aufgebaut ist auf Aneignung und Vergewaltigung fremder Völker, wissen, daß allem fremden Neubewohnen zum Trotz wir es sind, die in Wahrheit für Europa und seine Freiheit kämpfen.

## Die graue Frau.

Roman von A. Hottner-Grebe.

(Nachdruck verboten.)

Fortsetzung.

Dagobert Gerhard schaute leicht zusammen. Ja, sie waren ein stolzes Geschlecht, die alten Patrizier, waren es auch heute noch, und was nicht taugte zu ihnen, das ließen sie fort mit eiserner Hand. Sie duldeten nichts Fremdes in ihrem Kreis. Er hatte es eben selbst erfahren.

Mit finster zusammengezogenen Brauen blickte er vor sich hin, während er jetzt den Gang entlang schritt. Ein böses, seines Kindergesichts tauchte vor ihm auf. Nelly, Nelly Wille! Wie lieb er sie hatte, das kindliche Mädchen mit den lachenden, dunklen Augen! Als sie noch ganz klein war und er half bei ihren Schulaufgaben, da hatte diese Zuneigung schon begonnen. Seither waren Jahre vergangen, aber die Kinderzuneigung war geblieben, ja, sie hatte immer tieferen Wurzel in seinem Herzen geslagen, hatte ihn, den sonst so leichtsinnigen, vor manchem dummen Streich bewahrt, war wie ein Kästchen mit ihm gegangen und hatte ihm ein Gefühl innerer Sicherheit gegeben. Wie lieb er die kleine eigentlich hatte, daß war ihm wohl erst in den letzten Tagen so recht klar geworden, als der Plan seines Vaters, ihn mit Clara Helfert zu verheiraten, immer deutlicher hervortrat. Bisher hatte er für das liebenswürdige, sehr selbständige Mädchen, dessen Vater ein Jugendfreund von seinem Gerhard gewesen war, stets eine herzliche, fast brüderliche Zuneigung empfunden. Sie war immer die gute, Ruhige, vernünftige gewesen; eine Freundin, ein treuer Kamerad. Gewiß! Aber sein Weib? Er schüttelte leicht den Kopf. So einem Kaufgeschäft waren sie und er zu gut; dazu war er denn doch zu stolz! Möchte es denn die Regel sein! Bis morgen mittag hatte man ihm Freist genen, länger nicht. Bis dahin mußte sich sein Geschick entscheiden! Entscheiden? Er zuckte jäh zusammen. Es stand ja schon fest, es war entschieden. Wie eine Vision lag ein Bild durch sein aufgeregtes Gehirn: da war sein altherwohntes Zimmer, in dem er schon seine tollen Kindheitsträume geträumt, da war alles in dem alten Haus wie es immer gewesen. Nur das drunter im Konto

vielleicht einer dem Kopf hob: „Was war das für ein seltsames Geräusch, Kollege?“ Aber der neben dem Frägen sag, schüttelte nur gleichgültig den Kopf: „Vielleicht ein Wagen.“ Und dann ging alles den gewohnten Gang, bis plötzlich irgend jemand die Tür zu seinem Zimmer öffnete. Ein gellender Schrei — das Haus war in Bewegung — da kam seine Mama — Nelly — Kurt.

Aber sie alle konnten nichts mehr ändern an der Tatsache, daß der leichtsinnige Gerhard nun ein stiller Mann war.

Ein Frösteln überließ ihn. Er hatte eben dem Schicksal ins Auge gesehen und er meinte, dieses Gesicht sei so feststehend, so sicher, daß es seinen einzigen Weg an ihm vorüber gebe. Es trat ihn nieder, ohne Erbarmen. Er horchte nicht mehr auf die seltsamen Geräusche des alten Hauses, er dachte nicht, daß das Schicksal, diese höchste Macht, die alles Menschliche unterwirft, oft auch auf Nebenpfaden geht, die kein Sterblicher ahnt. Wie ein Verurteilter trat er hinaus in den hell beleuchteten Vorflur, wo sich bereits einzelne Gäste einfanden, die ihn den lustigsten Sohn des Hauses, fröhlich begrüßten.

### 3. Kapitel. Junge Liebe.

Dagobert!

Die klare, frische Mädchenstimme, welche den Namen über die Köpfe der anderen hinübertraf, schwirrte fröhlich durch die Vorhalle. Aus weißem Spitzenkleid hob sich ein zartes, etwas blaßliches Kindergesicht; dunkle Augen blitzen unter hellen Läddchen hervor; zwischen den besondern fein gezeichneten Lippen schwammten kleine, regelmäßige Bähne. Als jetzt der weite Abendmantel von den Schultern herabglitt, sah man, daß die Gestalt noch ziemlich unentwickelt war. Trotzdem fehlte ihr alles Echte, Dagere. „Wie glatt wie eine Gerte, und frisch wie eine Schlehenblüte“, sagte Heinrich Linstedt oft, wenn er sein junges Mündel anfaßt, das im Schute seines Hauses so lieblich heranblühte. Vor mehr als zehn Jahren hatte er das Kind seiner einzigen Schwester zu sich genommen. Ihre Mutter war jäh gestorben, der Vater, dem Emilie Linstedt einst in blinder Jugendleidenschaft aus dem sicheren Hafen des Elternhauses in das bewegte, unruhige Leben eines reisenden Virtuosen gefolgt war, dieser Vater hatte keinen Platz für ein Kind bei seinem Böeumerdasein. Überhaupt

besaß Friedrich Wille gar kein Talent zum Familienvater. Als er Emilie Linstedt heimsuchte, war er herausfordernd von dem Bauber der Schönheit, der selbstlosen Hingabe dieses reinen, jungen Geschöpfes, daß sich den Gatten mit einer Energie entzog, die man ihr kaum zugetraut hätte. Die alten Linstedts waren einfache Leute, der einzige Sohn, Heinrich, trat als Buchhalter in die Firma Gerhard, deren Chef Anselm, mit ihm einst auf der Schulbank gelesen. Friedrich Wille verachtete alle diese Menschen, die er kaum kannte. Sie waren und blieben für ihn „Philister“, zu denen er sich von der Höhe seines Künstlertumess nicht herabließ. So entzweitete er sein junges Weib völlig den altgewohnten Verhältnissen, riss sie mit starker Hand aus dem Boden, in dem sie doch wurzelte mit all den feinsten Fäsern ihres Herzens, und schuf ihr dafür das Los einer Virtuosenfrau, die heimatlos von Stadt zu Stadt von Land zu Land zieht, die jede Enttäuschung des Künstlers bühen muß, ohne an seinen, in diesem Falle sehr würdlichen Erfolgen teilnehmen zu können; denn Friedrich Wille wünschte im Konzertsaal immer als der interessante, freie Mann zu gelten, als welcher er von jeher bei den Frauen in hoher Gunst stand. So lebte Emilie Wille, Heinrich Linstedts Schwester, ein einsames Dasein voll bitterer, innerer Kämpfe, ein Dasein, in welches nur das süße kleine Mädchen einiges Licht zauberte. Dann begann Emilie zu kränkeln, ein böses Leiden machte sich mehr und mehr fühlbar. Gegen den Willen ihres Gatten benachrichtigte sie ihren Bruder Heinrich von ihrer traurigen Lage, und schon wenige Tage später stand er, tieferschüttert über die sichtbare Veränderung, welche mit ihr vorgegangen, an ihrem Lager. Er kam gerade noch zur rechten Zeit, um ihr ein friedliches Sterben zu bereiten. Friedrich Wille war eben auf einer Tournee, er konnte nicht abkommen. So legte sie dem Bruder ihr Töchterchen in den Arm. „Schüre sie“, bat sie leise. „Halte sie, als wäre sie die wirtliche Schwester deiner kleinen Paula. Läß sie ausblühen in geordneten, ruhigen Verhältnissen, ferne von der Welt des Scheines, in der wir leben. Und habe sie lieb, Heinrich, sehr lieb.“

Emilie Wille war ruhig aus dieser unruhigen Welt fortgegangen. Sie sah ihres Kindes Zukunft in sicherer Händen...

Mit dem Vater hatte Linstedt damals leichtes Spiel gehabt. Friedrich Wille war im Grunde seines Herzens

# Der Krieg.

## Westlicher Kriegsschauplatz.

### Beschiebung eines Verduner Forts.

Genf, 31. März. (Cir. Bl.) Während Poincaré, begleitet vom General Sarrail, einige Blockhäuser im Argonner Wald abseits des eigentlichen Kriegsgebiets besichtigte, traf telephonisch eine Meldung ein, daß Douaumont, eines der für die Verteidigung von Verdun wichtigen Forts, von den Deutschen beschossen worden sei. Die Nachricht wirkte in Paris nach den in der Vorwoche erneuerten Versicherungen des französischen Hauptquartiers, die Deutschen hätten Neigung gezeigt, sich aus dem Umkreise von Verdun zurückzuziehen, stark bestreitend.

Die in der vorigen Nacht erneuerten Versuche der Engländer, die zerstörte New porter Brücke notdürftig herzustellen, wurden durch deutsche Treffer vereitelt.

### Österreichischer Kriegsschauplatz.

#### 40 000 Gefangene seit 1. März.

Wien, 31. März. Amtlich wird verlautbart: 31. März mittags. An der Front in den östlichen Gebieten ist der Tag ruhiger verlaufen.

In den östlich anschließenden Abschnitten dauern die Kämpfe fort. Auf den Höhen nördlich Eisena und nordöstlich Kalnica wurden abermals mehrere russische Sturmangriffe, die der Feind noch nachts wiederholte, abgeschlagen. Auch nördlich des Uzsker Passes scheiterten Nachtangriffe des Feindes unter schweren Verlusten. Weitere 1100 Mann Gefangene wurden eingefangen.

An allen übrigen Fronten hat sich nichts Besonders ereignet. Es fanden nur Artilleriekämpfe statt.

Seit dem 1. März wurden in Summa 183 Offiziere, 39,942 Mann des Feindes gefangen, 68 Maschinengewehre erobert.

Wien, 31. März. (WD. Nichtamtlich.) Die Kriegsberichterstatter der Blätter melden, daß in den Karpathen das heftige Ringen unter furchtbaren Verlusten der Russen andauere; namentlich zwischen der Tisza und dem Uzskerpaß seien Kämpfe von bisher noch nicht erreichter Hestigkeit. Die Russen griffen in mehreren Linien an und verschwanden ihr Menschenmaterial rücksichtslos, doch scheiterte der Angriff des Feindes überall an dem undurchdringlichen Wall der verbündeten Truppen.

### Der Krieg im Orient.

#### Absahrt von den Dardanellen.

Wien, 31. März. (WD. Nichtamtlich.) Der Athener Korrespondent der „Neuen Freien Presse“ telegraphiert: Aus Lemnos wird gemeldet, daß in dem Kriegsrate der Alliierten, an welchem die Admirale und General d'Amade teilnahmen, beschlossen wurde, die Forcierung der Meerengen aufzuschieben, da die bis jetzt vor den Dardanellen versammelte Armee nicht mehr als 30,000 Mann zähle, und die Operationen daher aussichtslos seien. Zu diesem Entschluß habe auch die Tatsache beigetragen, daß die Inseln vor den Dardanellen für die Zusammenziehung so starker Truppenmassen wegen Mangels an Wasser, Viehfutter und Wohnplätzen ungeeignet seien, und die Mannschaften auf den Transportschiffen viel zu leiden hätten, sodass die Gefahr von Epidemien drohte. Daher wurde beschlossen, den größten Teil der Truppen nach Ägypten zurückzuschicken und nur einen kleinen Teil vor den Dardanellen zu lassen. Drei Dampfer seien bereits nach Alexandria abgegangen, auf ihnen General d'Amade mit seinem Stab.

#### Die Lage in Indien.

Bern, 31. März. (WD. Nichtamtlich.) Der „Bund“ entnimmt zur Lage Indiens einem Privat-

lehr froh, daß er nun, aller Sorgen ledig, wieder ein vollkommen freier Mann war. Er zog hinaus in die Welt. Die kleine Nelly aber kam in die reine, lichtdurchflutete Lust des Linnetdlichen Hauses, wo eine beschiedene, liebenswürdige Frau waltete, die gern zu ihrem eigenen, blühenden Töchterchen Paula noch ein zweites Kind an ihr warmes Herz nahm.

So wuchsen die beiden Mädchen wirtlich heran wie zwei Schwestern. Sie waren so verschieden in ihrer Eigenart, daß sie sich ausgezeichnet ergänzten. Nun war vor fünf Jahren Frau Linnetdlich gestorben, ein Schlag, den die Mädchen schwer ertrugen. Seither war Paula an die Spitze des Haushaltes getreten und hatte mit klugem Verstand die Pflichten der heimgegangenen Mutter übernommen. Sie war immer die Süßende, Leitende, Nelly blieb das verhütschte, geliebte Kind, das sich in reizendster Weise unterordnete. Auch jetzt blieb sie mit einer bangen Frage in den Augen zu Paula zurück, welche noch ein wenig an ihrem Kleid herumzupfte. Weßhalb antwortet Dagobert mir nicht? fragte Nelly Wille ganz leise. — Warum begrüßte er uns nicht? Er sieht auch sehr verändert aus heute — Gewiß, Paula, es ist so! Rede mir nichts dagegen! Frage lieber Kurt! Siehst du, da kommt er schon die Treppe hinab. Weiß der Himmel, nach wann der sich die Augen so ausguckt! Kannst du es dir vielleicht denken, Paula?

Paula Linnetdlich hob den Kopf und sah mit einem glücklichen Leuchten in den schönen, grauen Augen dem jungen Manne entgegen, der sich eben durch die Ankommen zu ihnen Bahn brach. Im nächsten Augenblick stand er vor den beiden Mädchen und bot Paula den Arm, um sie hinaufzuführen. Nelly folgte ihnen. Sie hatte keine Antwort erhalten auf ihre Fragen über Dagobert. Und in dem kindlich schmalen Gesichtchen stand nun anstatt der sonnigen Heiterkeit ein Zug von Angst und Sorge, der nicht recht zu den weichen Linien passte.

(Fortsetzung folgt.)

brief vom 27. Februar folgendes: Auf Zeitungen ist man hier sehr gespannt, da die hiesigen Blätter nie die Wahrheit bringen. Die Kunst des Verschweigens und Verschönerns verstehen sie ausgezeichnet. Die vorliegende Zeitungssendung wurde nicht durchgelassen. Die Hälfte der inländischen Truppen Singapores meuterte. Die europäischen Offiziere wurden erschossen. Die Meuterer drangen in die Häuser ein, und es entstand ein regelrechter Strafkampf. Der Aufstand war sehr schlimm und dauerte die ganze Woche. Die Meuterer setzten sich in den Besitz einiger Forts. Im ganzen wurden, wie bisher sicher festgestellt ist, 200 Europäer getötet. Reiche einflussreiche Araber brachten diesen Aufruhr zu stande. Die meuternen Truppen waren Mohammedaner. Die Engländer werden nun keine indischen Truppen nach Europa senden; im Gegenteil werden europäische Soldaten nach dem Osten gesandt werden müssen. In Indien scheint die Unzufriedenheit unter der Bevölkerung auch einzunehmen. Die indischen Truppen wollen nicht mehr als Kanonenfutter nach Europa geschickt werden.

Mailand, 31. März. (Cir. Bl.) Der Konstantinopeler „Tanin“ meldet: Nach über Indien hierher gelangten Nachrichten haben 13 nordindische Fürsten in Verbindung mit den Afghān den bewaffneten Widerstand gegen die englische Herrschaft aufgekommen.

### Beschiedene Meldungen.

Stockholm, 31. März. (WD. Nichtamtlich.) Die Mitteilung, daß mehrere höhere Gendarmerieoffiziere in Petersburg als Spione in deutschen Diensten entdeckt worden seien, wird amtlich bestätigt. Mehrere wurden verhaftet. Die Anzahl der verhafteten Personen steht nicht fest. Unter ihnen befindet sich ein sehr bekannter hochstehender Offizier. Die Affäre erregt peinlichstes Aufsehen in den russischen militärischen Kreisen.

Berlin, 31. März. (Cir. Bl.) Aus Athen meldet die „Vossische Zeitung“: Aus Mytilene wird gemeldet, daß das Linien Schiff „Lord Nelson“, das wegen schwerer Beschädigungen in dem Seegeschäft vom 19. März innerhalb der Dardanellen aufgelaufen war, jetzt infolge furchtbaren Sturmes und durch das Feuer der Türken vernichtet wurde. Die Engländer verheimlichen den Verlust.

Konstantinopel, 31. März. (Cir. Frst.) Von sehr unternützter Seite wird mir bestätigt, daß die fortgesetzten Ankündigungen der Pariser und Londoner Organe, wonach vor den Dardanellen ein Landungs-  
korps von 100,000 Mann versammelt sei, Bluff ist. Es befinden sich noch keine zehntausend Mann Landungstruppen zwischen Tenedos und Lemnos. Das macht auch die im Hochdruck betriebenen Anstrengungen der englischen Diplomatie in Sofia erklärlich, um gegen weitgehendste Zusicherungen Bulgarien zu bewegen, sich dem Dreierband mit einer Armee, welche sich gegen die Halbinsel Gallipoli in Bewegung setzen soll, um durch einen Landangriff die Aktion der Flotte zu unterstützen, anzuschließen. (F. B.)

Bloemfontein, 31. März. (WD. Nichtamtlich.) Gegen Dewet ist Anklage wegen Hochverrats erhoben worden.

### Die Bismarcks.

#### Keiner geschichtlicher Rückblende.

Friedrich Wilhelm IV. schrieb 1852 an Kaiser Franz Joseph in einem Briefe, in dem er den Überbringer, Otto v. Bismarck, dem Kaiser als einen Mann „ritterlich-freien Gebräuchs“ und als seinen, des Königs, „Freund und treuen Diener“ empfahl. „Die Bismarcks sind länger in der Mark ansässig als mein Haus.“ Das trifft zu: lange vor dem Einzug des ersten Hohenzollern in die Mark (1415), nämlich schon im Jahre 1270 ist die Familie Bismarck urkundlich als ein adliges Geschlecht bezeugt, das bei Stendal ansässig war. Über seine Herkunft besteht ein Gelehrtenstreit; die einen wollen in den Bismarcks eine auf das Land verpflanzte städtische Familie sehen, die anderen ein seit der deutschen Besiedlung der Altmark blühendes Rittergeschlecht. Gleichviel: schon im Jahre 1270 waren die Bismarcks jedenfalls, welches immer ihre sich im Dunkel verirrende ursprüngliche Herkunft gewesen sein mag, ein echtes und rechtes märkisches Adelsgeschlecht, und als solches sind sie durch die Jahrhunderte gegangen. Ofters einmal taucht ihr Name in der Geschichte auf; nie an leitender Stelle. Sie haben wohl schon die erste Blüte der Mark unter den Askanianern erlebt und dann ihren tiefen Verfall unter den Nachfolgern; als der märkische Adel sich gegen den „Nürtinger Land“, den ersten Markgrafen aus Bollernblute, auflehnte, die Bismarcks waren dabei; sie fehlten nicht, als während des ausgehenden Mittelalters die Stände in zäher Opposition um jeden Großen Preis und Vorteile auf den Landtagen mit ihren Markgrafen haderten; und ebenso wenig fehlten sie in den Reihen des märkisch-preußischen Beamteniums und der Armee, seitdem Friedrich Wilhelm der Große Kurfürst den Thron seiner Herren Stände gewaltsam brach und seine Nachfolger sich aus den bis dahin ständig frondierenden Geschlechtern des niederen Adels treue Diener mit dem Schwert und der Feder erzogen. Kurzum: die Bismarcks waren ein echtes Junker-  
geschlecht; und es ist begreiflich, daß, als deren Vertreter Otto v. Bismarck in die politische Arena eintrat, Freund und Feind in ihm nur den Junker sahen und sehen wollten.

Zu Utrecht; denn ganz abgesehen davon, daß der Genius nie einen Kopf darstellt: auch dem Blute nach war Bismarck kein echter Junker. Seine Mutter (wie die Helmuths v. Moltkes, des Schlachtfelders von 1866 und 1870, oder wie die ungetreue Feldmarschalls v. Hindenburg) war bürgerlicher Herkunft. Eine geborene Wilhelmine Luise Menden, war Bismarcks Mutter die Tochter des einflussreichen Kabinettsrates Ludwig Menden, der einst unter Friedrich dem Großen in den preußischen Staatsdienst gekommen war und, so jung er bei dessen Tode noch war, in gewissem Sinne eine Vertrauensstellung schon bei diesem größten Herrscher Preußens eingenommen hatte. Wie die Bismarcks eine echte Junkerfamilie, so waren die Menden eine rechte Verkörperung des gebildeten Bürgertums. Bis ins 18. Jahrhundert läßt sich ihr Geschlecht zurückverfolgen, das aus Oldenburg

stammte, dann nach Leipzig überfielte und dort um der braunschweigischen Universität Helmstädt als Gelehrte blühte, bis es mit Ludwig Menden, wie gesagt, nach Bremen verflanzt wurde. Zu gleichen Zeiten so in Otto v. Bismarck adliges und bürgerliches Blut gemischt. Und die geistig bedeutende Mutter hat ihren Otto fast mehr Einfluss gegeben als der Vater. Bismarck selbst gibt in den Gedanken und Erinnerungen andeutungsweise davon Rechenschaft.

### Bausteine zur Bismarck-Pyramide.

#### (Aus Reden und Briefen)

Vielf schneller, als jemand hätte ahnen können, geschichtlichen Verönlichkeit geworden. Es ist noch soviel geschildert worden, daß ein Literaturhistoriker Recht sagt: „Man hat sein Leben so durchsicht, daß kein Winkelchen unbeleuchtet geblieben ist.“ Und doch — es ist uns die Bismarckforschung noch schuldig geblieben, nämlich uns den Menschen zu zeigen, wie er außerhalb des Amtes war. Das kann wohl kein Biograph wie er selbst. In erster Linie leuchtet uns der streng, gläubige, strebende, sorgempfindende Mensch in seinen Briefen entgegen, die die Braut und Gattin um ihm empfing. Da heißt es:

Meine Erziehung wurde von Hause her aus bestanden und dem frühzeitigen Erwerb positiver Kenntnis untergeordnet blieb.

Beim Einfahren in das Dorf fühlte ich, wohl so deutlich, wie ich es ist, eine Heimat zu haben, eine Heimat, mit der man durch Geburt, Erinnerung und Liebe verbunden ist.

Da hat die Kohle, die unter Asche und Trümmer in mir glühte, neu angezündet, sie soll dich in belebende Flammen bilden.

Der Einige vom Kopf bis zur See. Es lassen sich nicht schreiben.

Nüchternheit wie er es sonst getan hat, sprach er in seinen Briefen — vor allem in denen an seine Frau über die Parlamente aus. So sagt er im Mai 1847:

Ich bin vom Morgen bis zum Abend galligst die läugnerische, verleumderische Unredlichkeit der Opposition (Mai 1847).

Ich möchte den Herren, die so gern ihre Ideale jenseits der Bogen suchen, eines empfehlen, was den Engländer und Franzosen auszeichnet. Das ist das wahre Gefühl der Nationallehre... (Mai 1852)

Es liegt etwas Demoralisierendes in der Kammerlust, die besten Leute werden eitel, ohne daß sie es merken.

Die Kammerintrigen finde ich über die Maßen lächerlich und unwürdig...

Von Frankfurt a. M. schreibt er an General v. Gerlach nicht ohne Ironie:

Jeder Schub, der die Bevölkerung drückt, wird natürlich dene Freiheit zur Last gelegt, und wenn man die erst los wäre, so würde Milch und Honig fließen.

Er hielt überhaupt nicht viel von den Beratungen in Frankfurt, denn er fühlte in die tobende Menge:

Blitzen Sie nur! Wenn die deutsche Einheit verschlossen werden soll, müssen die Waffen fließen.

Die Volksvertretungen der letzten Jahre haben uns um den Ruf gebracht, ein Volk der Denker zu sein.

In späteren Jahren hat er, wie man weiß, sich mit dem Parlamentarismus verlobt, allerdings mit dem Vorbehalt, daß Deutschland stark genug ist, das Reichstagswahlrecht wieder abzuschaffen, wenn es seine Entwicklung hindert.

Wie von den Parlamenten hielt der Kanzler wenig von der Diplomatie. „Sie ist Lügengeschicht.“ Unumwunden erklärt er u. a.:

Die Bureaucratie habe ich nie geliebt.

Kein Mensch, selbst der böswilligste Demokrat, glaubt es, was für Charlatanerie und Wichtigerei in dieser Diplomatie steht.

Der Kanzler selbst hat die Lüge, die in der Diplomatie daheim ist. So sagt er zu Crispin:

Ich lüge nicht gerne; aber ich gestehe, daß ich in einigen seltenen Fällen dazu greifen muhe, doch war es stets gegen die erzürnt, die mich zum Lügen zwangen.

Nur zu wenigen Menschen hat der Kanzler sich Dinge geähnert, die ihn bewogen und die er selbst bekanntigte nennt. So erklärte er 1849:

Für mich sind die Worte „Von Gottes Gnaden“, die christliche Dörfer ihrem Namen beilegen, daß die Fürsten das Gepräg nach Gottes Willen auf Erden führen wollen.

Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß die Zeit nicht fern ist, wo das Gefühl nationaler Zusammengehörigkeit die Gegenseite des Varietélebens überwinden wird.

Über den Krieg pflegte er sich gewöhnlich in Reden und Reden zu äußern. Nur 1849 schreibt er:

... wehe dem Staatsmann, der sich in der Zeit nicht nach einem Grund zum Krieg umsieht, der auch nach den Kriegen noch stichhaltig ist.

Sehen wir Deutschland in den Sattel, reiten wird es dann schon können.

Wie der große Kanzler die europäische Politik in ihren besten Zusammenhängen und Gegenwarten darstellt, zeigt eine ganze Anzahl von Aussprüchen. So lautet er 1887:

Der nächste Krieg bedeutet: entweder die Vertilgung Deutschlands von der Oberfläche Europas oder die Vertilgung Frankreichs.

Unsere Nachbarn wingen uns, zusammenzuhalten; sie sind immer unruhig und drohen mit Krieg.

Ich kann mich der Überzeugung nicht erwehren, daß der Friede durch Russland, und zwar nur durch Russland, in der Zukunft, vielleicht auch in naher Zukunft, droht sei.

Nicht bloß der Pan Slavismus und Bulgarien sind Böhmen, sondern auch die serbische, die rumänische, die polnische, die tschechische Frage, ja selbst noch bessere, die italienische im Trentino, in Triest und an der dalmatinischen Küste, können zu Kristallisierungspunkten für nicht österreichische, sondern auch europäische Kriege werden.

Bekannt ist, daß der Kanzler nie nach dem Befall der Menge trachtete. Er durfte mit Recht von sich sagen, er seine „Politik gegen die Majorität“ gemacht habe. Das war deshalb auch gegen Kritik ziemlich unempfindlich, seine Erklärungen in den Parlamenten beweisen:

Ich sehe hier als Soldat meines angehaupten Herrn.  
Wenn ich dabei zu Schaden komme, ist's gleich. Die  
Kunst ist eine Kunst, die man nicht erlernen kann;  
am allerwenigsten durch unfruchtbare Kritik.  
Und zum Schlus sei ein Wort hierher gesetzt, das  
manche dittere Betrachtung gewidmet hat:  
Doch, was in den Zeitungen über mich steht, berüht  
nicht, das ist mit gleichgültig, das ist Staub, den die  
Füche abwürgt. Ich lege nur Wert auf das Urteil, das  
die Geschichte über mich fallen wird. Mein einziger  
Gegenspieler, den ich noch besiebe, ist eine gute Grabschrift.

Es gibt heute wohl kaum noch ein Blatt, wohl kaum  
ein Deutscher, der über den Genius des Deutschen  
ein Wort der Kritik findet. Bismarck und sein Werk ge-  
blieben der Geschichte an.

M. A. D.

## Bismarckiana.

### Allerlei Bekanntes und Unbekanntes.

#### Die Bismarck nach Frankfurt kam.

Der Ministerpräsident v. Manteuffel empfahl 1851  
dem Könige Friedrich Wilhelm IV. die Ernennung Bismarcks  
zum Gesandten am Bundestag. Bismarck hatte sich bis  
dahin eigentlich nur als konservativer Abgeordneter  
politisch betätigt, und der König war in Zweifel, ob er  
einen der richtigen Mann sei. Er ließ ihn aber immerhin  
zum Sansouci kommen und fragte, ob er den Posten an-  
nehmen würde. „Wenn es Eure Majestät verüben wollen“,  
antwortete der junge Bismarck, „bin ich gern bereit.“ Diese  
Worte hatte in ihrer Freimütigkeit etwas, was den  
König gesangen nahm. Aber er wies den Kandidaten doch  
die Schwierigkeiten und die hohe Bedeutung der  
Stellung hin. Bismarck erwiderte aufs neue: „Eure  
Majestät können es ja mit mir verüben; geht es nicht, so  
kann ich in sechs Monaten oder auch früher wieder ab-  
treten werden.“ Ob der König ebenso bachte, wissen  
wir nicht. Aber Bismarck kam dann nach Frankfurt und  
sich dort bis 1859.

#### Die Uniform.

Als Bismarck im Jahre 1871 nach Frankfurt a. M.  
kam, wo dann bekanntlich der Friede endgültig abge-  
schlossen wurde, trug er Zivilkleidung. Er stieg in dem  
Wagen ab, der ihm von früher her schon bekannt  
war. Da erlaubte sich der Oberfelsner die Bemerkung,  
„Seine Durchlaucht befindet nicht wieder erkannt,  
da mein Lieber“, gab der Fürst zurück, „so ist es den  
Füchsen auch gegangen, die erkannten uns auch erst,  
als wir die Uniform anhatten.“

#### Bismarck und der Islam.

Noch 1869 hatte das französische Kaiserreich sich bei  
der Eröffnung des Suez-Kanals im höchsten Glanze ge-  
zeigt, lag der Kaiserin Eugenie war nach Ägypten ge-  
kommen, und die Algerier verzweifelten daran, jemals  
wieder von Frankreich freizukommen. Da kam über-  
haupt wieder der plötzliche Zusammenbruch von 1870.  
Bei dem eigentlich die Deutschen fragten die  
Arier und Berber, von denen wir nie gehört haben?  
Der Kaiser hatte das Deutchtum dort unten seit Jahr-  
hunderten nichts mehr zu sagen gehabt. Nur die Ge-  
schichtler wussten, daß in alten Schriften etwas von einem  
orientalischen Reich und einem deutschen Kaiser zu finden sei,  
aber das war lange her. Mit dem Worte „Krimpanjim“  
an die Bezeichnung „nem“ oder „nem“ slavischer  
Völker erinnert, meinte man fast ausschließlich die Öster-  
reicher. Mit einemmal wuchs nun dieses neue Reich in  
orientalische Phantasie hinein, und — ungewollt taten  
die Franzosen noch das Krige dazu, indem sie Bismarck  
den Ausbund von Bosheit brüsten ließen.

Als vom Feinde kommt, ist mit Vorsicht zu ge-  
hen, dachten die Orientalen, und sie glaubten von den  
Ausschätzungen der Franzosen, was ihnen in den Kram  
wurde, nämlich daß Bismarck ein großer Mann sei, der sich  
in Ägypten erheblich unangenehm gemacht habe.

Als ein ägyptischer Araber nach Berlin kam, konnte

sich nicht genug darüber wundern, daß Bismarck hier

so verehrt wurde, wie er sich gebadet hatte. „Für

ihm Bismarck nicht ein Mensch, er ist . . .“ wahr-  
scheinlich wollte er nur sagen „ein Gott“ oder „ein Prophet“.

Denkt sich aber noch, daß er damit vielleicht eine Sünde

hatte, und fuhr fort: „ein Engel!“ Über diese Be-  
zeichnung hat sich Bismarck selbst sehr erheitert.

Als später die Engländer sich in Ägypten einnisteten,  
sagten die Einheimischen, daß Bismarck nicht auf ihrer  
Seite gewesen war, denn Bismarck hätte die Einnahme  
von Alexandria verhindern können. Ein Ägypter sauste  
damals eine Büste Bismarcks, wie sie billig in jedem  
Laden zu haben war, und wenn er sich über die englischen  
Kontakte in Ägypten gar zu sehr aufgereggt hatte,  
so daß er drohend den Finger gegen die Büste: „Oh, du  
Mann! Sieh doch endlich auf und wirf die Teufel  
hier, wo es am tiefsten ist!“

Ein Ägypter Hassan Toufiq, der längere Zeit am  
orientalischen Seminar zu Berlin angestellt war, mußte  
seiner Heimkehr immer und immer wieder von  
Bismarck erzählen. Die Leute glaubten einfach Bismarck  
alles. Schließlich legte er sich hin und verfaßte  
Lebensbeschreibung des deutschen Kanzlers. Das  
sind reizenden Absatz, aber es enttäuschte doch sehr.  
Der Kritiker batte nämlich für nötig befunden, mehrfach  
zu betonen, daß Bismarck aus einer altadeligen, ange-  
sehnen und reichen Familie stamme. Die Araber aber  
sahen sich als einen Bauernjohann vorzustellen, der seinen  
Dienst aus eigener Kraft gefunden habe.

Der Kritiker batte bis vor Ausbruch des Krieges noch in Aistro-  
port Said regelmäßig „Bismarck-Gel“ angeboten  
wollen, sobald die Leute den Kämpfenden als Deutschen er-  
kannt hatten, dürfte wenig bekannt sein.

Dr. Krm.

## Aus Nah und Fern.

Herborn, den 1. April.

\*(Ankauf von Kartoffeln.) Der Königl.  
Hofrat in Dillenburg erläßt folgende Bekannt-  
machung, die hoffentlich das nötige Verständnis findet:  
Die Kartoffelbestandsaufnahme hat ergeben, daß  
die Kreisfläche am 15. März 150.000 Bantner vorhanden  
sind, also mehr, wie für die 50.991 Ortsanwesenden  
wohnhender des Kreises nötig sind. In den Groß-  
städten fehlt es dagegen an den nötigen Kartoffeln,  
die unbemittelte Bevölkerung mit diesem wichtigen  
Lebensmittel zu versorgen. Daher ein Ausgleich  
zu finden muß, wird jedem einleuchten, der sein Vater-

land liebt und nicht wünscht, daß wir in diesem Kampfe  
unterliegen.

Ich habe deshalb mehrere mit Legitimation ver-  
sehene Kommissionäre beauftragt, den Kreis zu be-  
reisen und alle entbehlischen Kartoffelvorräte für  
Rechnung des Reichs aufzuladen. Entbehlisch sind  
alle Mengen, die nicht nötig sind.

1. für die Ernährung der Familie mit etwa 2½ Bantner  
pro Kopf bis zur nächsten Ernte,
2. als Saatmenge mit 12 Bantner für den anzu-  
pflanzenden Morgen,
3. als Fütterung des Spann- und Zuchtwieches, soweit  
ausreichende Ersatzfuttermittel nicht vorhanden sind.

Die Kartoffeln werden zu dem für Speisekartoffeln  
festgesetzten Höchstpreis gekauft, das ist bei den besseren  
Sorten Daber, Imperator, Magnum bonum, Up to date,  
Industrie, Märker, Silesia, Chimbals Alma, Chimbals  
Ella und Böhms Erfolg 96 Ml., sonst 91 Ml. für  
die Tonne = 20 Bantner. Der Ankauf erfolgt auf  
Lieferung vom 20. April ab mit der Maßgabe, daß die  
Bestimmung des Lieferungstermins vorbehalten bleibt.  
Für Aufbewahrung, Behandlung und Risiko wird den  
Verkäufern eine Gebühr bezahlt, die beträgt bei Ab-  
nahme von Kartoffeln zwischen 20. und 30. April 1 Ml.,  
zwischen 1. und 9. Mai 1,50 Ml., zwischen 10. und  
19. Mai 2 Ml., zwischen 20. und 31. Mai 2,50 Ml.  
und später 4 Ml. für den Bantner. Die Kartoffeln  
sind zur sofortigen Abnahme vom 20. April ab bereit  
zu halten. Der Termin der Abnahme wird von der  
Behörde bestimmt. Wünsche der Verkäufer hinsichtlich  
des Abnahmetermins werden nach Möglichkeit berücksichtigt werden. Sollte ein freihändiger Ankauf zu  
diesen Bedingungen nicht möglich sein, so würde  
nötigenfalls eine Enteignung nach dem Höchstpreis-  
gesetz in Frage kommen, bei welcher die Zahlung der  
dargelegten Füllgebühren zum Schaden der Verkäufer  
fortfallen würde.

\* (Waldweide für Schweine.) Der Herr  
Landwirtschaftsminister hat im Anschluß an die bereits  
früher mitgeteilten Maßnahmen zur Förderung der  
Waldweide während der Kriegsdauer in einem neuen  
Erlass an die Regierungspräsidenten eine besondere  
Organisierung des Waldeintrichts von Schweinen an-  
geregt, um den Schweinebesitzern namentlich das Durch-  
halten der Zuchttiere und des jungen Nachwuchses zu  
erleichtern. In dem Erlass wird folgendes ausgeführt:

Für den Waldeintricht kommen unter den jetzigen  
Verhältnissen hauptsächlich Jungschweine im Alter von  
4 bis 6 Monaten, sowie Zuchtfäden in Frage. Für  
erstere wird der Waldausenthalt nicht nur wegen des  
Durchfütterns, sondern auch aus dem Grunde von  
Nutzen sein, weil die Tiere nach einem längeren Weide-  
gang bei der späteren Stallmast erfahrungsgemäß be-  
sonders schnell an Gewicht zunehmen. Für Schweine-  
besitzer in der Nähe von Waldungen ist die Nutzung  
der Waldweide leicht durchzuführen. Soweit sie zu  
geschlossenen Ortschaften gehören, können die Tiere ge-  
jammelt und gemeinsam tagsüber in den Wald ein-  
getrieben werden. Die dazu erforderlichen Maßnahmen  
werden die Gemeindevorsteher zu veranlassen oder an-  
zuregen haben. Auch die Bestände von entfernt  
wohnenden Besitzern können zu größeren Sammelherden  
vereinigt und gegebenenfalls unter Nutzung der  
Eisenbahn nach den Weidestellen befördert werden. Dort  
werden sie unter der Aufsicht von Hirten frei geweidet  
und nachts in umzäunten und zerlegbaren Unterständen  
geborgen, die mit geringen Kosten herzustellen sind.  
Die Weideplätze werden nach Bedürfnis gewechselt. Die  
einzelnen Tiere erhalten Kennzeichen ihrer Besitzer.  
Die Dauer des Eintrichts kann bis zum Spätherbst, bei  
günstigen Witterungsverhältnissen bis in den Winter  
ausgedehnt werden. Eine solche Verlängerung wäre  
namentlich beim Vorhandensein von Waldungen mit  
maßtragenden Beständen vorteilhaft.

Der Erfolg wird namentlich in den Bezirken, in  
denen kommunale und private Waldungen den staat-  
lichen Forstbesitz überwiegen, wesentlich mit davon ab-  
hängen, daß auch die nichtstaatlichen Forstbesitzer den  
Eintricht der Sammelherden in entgegenkommender  
Weise gestatten, und die für die Weidenuzung etwa  
zu entrichtenden Entschädigungen möglichst niedrig  
bemessen, um dadurch auch kleinere Besitzer zur Be-  
teiligung anzuregen.

Die Landräte sind veranlaßt worden, das zur  
Organisierung des Waldeintrichts erforderliche mög-  
lichst bald in die Wege zu leiten. Die staatlichen Forst-  
behörden haben das Vorgehen der Landräte und der  
sonstigen mit der Organisierung befaßten Stellen auf  
jede mögliche Weise zu unterstützen. Die Regierungen  
werden ermächtigt werden, den Eintricht von Schweine-  
herden in staatlichen Waldungen unentgeltlich zu zulassen,  
daß Holz zur Herstellung der Unterstände gegen niedrige  
Entschädigung abzugeben und die erforderlichen Ar-  
beitskräfte nach Möglichkeit zur Verfügung zu stellen.

Die Herren Bürgermeister des Kreises sind ange-  
wiesen worden, bis zum 10. April cr. hierüber zu  
berichten.

\* (Anleitung über Austrieb der  
Schweine in Waldungen.)

Art der Waldungen. Für den Weidegang  
eignet sich jede Art von Waldung. Zu vermeiden sind  
jedoch Bestände mit sumpfigem Untergrund und dichtem  
Unterholz.

Alter der Schweine. Das Alter der einge-  
triefenen Tiere soll mindestens 12 Wochen betragen.

Einrichtungen. Sind leerstehende Schuppen,  
Torschäulen usw. vorhanden, so wird man diese Bau-  
leichtsleinen als Unterflurställe für die Nacht ver-  
wenden. Erforderlich ist dann nur eine zweckent-  
sprechende Einfriedigung.

Fehlen geeignete Räume, so sind dieselben in leichter  
Weise herzustellen. Als zweckmäßig hat sich eine ein-  
fache Schuhhütte erwiesen, die ungefähr 1 Meter hoch  
und 3 Meter breit ist. Die der Windrichtung zugewandte  
Seite derselben wird bis zum Boden herabgezogen. Das  
Dach ist mit Dachpappe einzudecken. Die Tröge

sind so anzubringen, daß die Schweine von beiden  
Seiten herankommen können. In der Bucht sind 2  
bis 3 kleinere Wolldecken vorzunehmen, um einzelne  
Tiere leichter absondern zu können. Die Einfriedigung  
wird in einfachster Weise aus Posten mit Schleife her-  
gestellt. Der Boden soll trocken und durchlässig sein.  
Die Nähe einer Wasserstelle ist sehr erwünscht. Die  
Streu kann aus ganz minderwertigem Material, wie  
Lupinen oder Stapsaatstroh, bestehen. An weiteren  
Baulichkeiten sind erforderlich, eine Wohnbude für den  
Hüter, eine verschließbare Bude zur Aufbewahrung  
des Weifutters.

Größe der Herde. Austrieb usw. Die  
Größe der Herde für den Hüter kann etwa 250 Tiere  
betragen. Wird die Zahl größer, muß die Zahl der  
Hüter vermehrt werden. Wichtig ist die Haltung eines  
guten Hundes. Die Tiere sind durch Einziehen von  
Schärpen zu zeichnen. Während der ersten Tage nach  
der Ankunft, die an einem bestimmten Tage zu  
erfolgen hat, sind die Tiere innerhalb der Einfriedigung  
zu lassen und gut zu füttern. Nach etwa zwei  
bis drei Tagen kann mit dem Austrieb begonnen  
werden. Im Anfang ist eine größere Anzahl von Leuten  
zur Bewachung nötig. Haben sich die Tiere an die  
Haltung gewöhnt, welches in der Regel schon in einem  
Tage der Fall ist, genügt ein Hüter mit einem Hund.  
Es ist zweckmäßig, den Hüter mit einer Signalspule zu  
versehen. Wird dann beim jedesmaligen Blasen etwas  
Futter, am besten Mais, gestreut, eilen die Tiere auf  
jedes Signal sofort herbei. Der Hüter hat auf seinen  
Gängen jedesmal einen anderen Weg einzuschlagen.  
Bewachsene Feldwege, Gräben usw. werden von den  
Tieren mit abgegraben.

In den ersten Tagen, sowie bei früher Witterung,  
ist eine Zusatztüpfelung notwendig. Nach Verlauf von  
etwa 14 Tagen kann die Zusatztüpfelung im allgemeinen  
aufhören. Sind Futtermittel genügend vorhanden, ist  
eine ständige Zusatztüpfelung natürlich von Vorteil. Die  
Zusatztüpfelung hat abends innerhalb der Einfriedigung  
zu geschehen, um die Tiere an den Stall zu gewöhnen.

Der Weidegang kann bis Ende August oder Anfang  
September fortgesetzt werden.

Nachteile für die Tiere sind, wie Versuche in  
größeren Maßstäbe ergeben haben, nicht zu befürchten.  
Gegen Verluste durch vereinzeltes Eingehen lassen sich  
Versicherungen abschließen.

\* Die Landwirtschaftskammer für den  
Reg.-Bez. Wiesbaden hat für das Rechnungsjahr 1915  
die Erhebung eines Beitrages von zehnachtel  
Prozent = 3½ Pf. für einen Taler Grundsteuerertrag  
von den beitragspflichtigen, land- oder forstwirt-  
schaftlich genutzten Grundstücken beschlossen.

\* Den Mehlerkauf betreffend wird ausdrücklich  
darauf hingewiesen, daß die Händler unter keinen Umständen  
mehr als ein Kilogramm verkaufen dürfen.

\* (Beförderungen.) Der Gefreite Otto Becker,  
seitlich Ingenieur auf der Herborner Pumpenfabrik, wurde zum  
Unteroffizier befördert, ebenso der Reservist Wilhelm Mohr,  
während der Reservist Philipp Stein, eine namentlich in  
Turnerkreisen bekannte und geschätzte Kraft, Gefreiter ge-  
worden ist. Die beiden letzten gehörten seit Beginn des  
Krieges der sogen. „Herborner Kompanie“ an.

\* Bürgermeister Dielmann in Fleis-  
bach ist im Alter von 72 Jahren gestorben.

Dillenburg, 31. März. In der gestrigen Stadtverordneten-  
sitzung stand u. a. auf der Tagesordnung die Beschaffung von  
Dauerfleischwaren bzw. die nötigen Mittel hierzu. Stadtver-  
ordnetenvorsteher Prof. Noll, der die Verhandlungen leitet, gibt  
ein Schreiben des Regierungspräsidenten bekannt, nach dem  
die Stadtverwaltung ohne jeden Verzug Mohnahrung zu treffen  
hat, die geeignet sind, die schleunigste Erfüllung der Verpflichtung  
in vollem Umfang sicherzustellen. Ein Antrag auf Herab-  
minderung der Anforderung an die Stadt habe keine Auswirkung  
auf Erfolg. — Bürgermeister Gierlich gibt hierzu bekannt,  
daß die Stadt bis jetzt sich schon für 59 348 Ml. Fleisch-  
dauerwaren gesichert habe; es fehlen noch für 21 207 Ml.  
Einen entstehenden Verlust werde der Staat zu 50 Proz. über-  
nehmen, desgleichen habe der Kreistag am Montag beschlossen,  
die Stadt auf gleiche Weise zu stärken. Als Aufbewahrungsort  
ist der frühere Spitalraum am städtischen Schulgebäude her-  
gestellt worden. Ein Teil der Dauerware wird im städtischen  
Krankenhaus verwendung finden. Bei den Einsätzen werde  
das hierige Metzgergewerbe nicht umgangen werden. Es werden  
Speck, Schinken, Dörfleisch und Schweineschmalz angeschafft  
werden, auch Wurst; bereits gekauft seien 359 Bantner im  
Werte von 53 850 Ml., mit dem bereits vorher beschafften  
haben die Bortäte einen Wert von 59 348 Ml. Die Schweine  
müssen ganz gekauft werden, sie sollen zu etwa 10 Prozent zu  
Speck, zu 15 Proz. zu Schinken und zu 75 Proz. zu Dörf-  
leisch verarbeitet werden. Die Stadtverordneten stimmen  
dem Magistratsantrag zu.

Altenkirchen. (Westerwald) Dem Reg. Bür. Bür. Bür. Bür.  
Jansen von hier, der als Leutnant und Kompanieführer  
in Galizien kämpft, wurde das Eiserne Kreuz 1. und  
2. Klasse, sowie das österreichische Verdienstkreuz verliehen.

Limburg, 31. März. (Wochenmarkt) Butter p. Pf.  
1.40 Ml., tier 1 Stück 9 Pf.

Frankfurt, 31. März. (Schweinemarkt) Aufgetrieben  
waren 1211 Schweine. Die Preise stellten sich für Schweine  
unter 80 Kg. Lebendgewicht auf 110—115 Ml., für Schweine  
über 80 Kg. auf 116—120 Ml. pro Bantner Schlachtwicht.

Wiesbaden, 31. März. Nach einer Verfügung des  
Regierungspräsidenten wurden zur Sicherstellung der Volks-  
ernährung im Regierungsbezirk Wiesbaden zunächst die auf  
den 11., 18. und 25. April und 2. und 9. Mai fallenden  
Sonntage für die Bestellung der Frühjaß in Feld und Garten  
freigegeben. Nur während der Zeit des Hauptgottesdienstes  
darf nicht gearbeitet werden.

Bad Kreuznach. Der seit mehreren Wochen vermisste  
Bahnpostvorsteher Kriehn, welcher nach hinterlassenen Brief-  
schaften mit seiner Frau Selbstmord begehen wollte, hat  
anscheinend einen anderen Entschluß gefasst. Er ist in  
Hamburg ermittelt worden, wo er sich aufhielt. Ebenso  
ist seine Frau dort zum Vorchein gekommen.

Dortmund, 31. März. Hier wurde ein Konsumen-  
tionsausschuss gebildet, dem die christliche, die freie Gewer-  
kenschaft und die Gewerkschaften angehören.

schafft und der Hirsch-Dunderliche Gewerbeverein betrat. Weitere Kreise sollen zugezogen werden. Der Ausschuss soll den Zweck haben, einer weiteren Preissteigerung der Lebensmittel entgegenzusteuern, damit nicht den Erwerbsständen unserer Bevölkerung jede Existenzmöglichkeit geraubt wird.

#### Frischend Brief an den Osterhasen.

Lieber Osterhasen!

Sonst habe ich dir immer geschrieben, daß du mir viel Eier legen solltest. Ich habe dir auch jedesmal mitgeteilt, wo ich das Nest für dich gemacht, damit du es finden konntest. Diesmal hab' ich gar kein Nest gemacht. Ich will dir auch sagen warum. Du brauchst mir nämlich dieses Jahr garnichts zu bringen, weil Krieg ist. Da will ich garnichts überflüssiges haben. Wir Kinder sind schon zufrieden, wenn die vielen Soldaten nicht hungrig müssen und das Volk daheim satt zu essen hat. Der Herr Lehrer sagte nämlich neulich: „Wer spart und Opfer für die anderen bringt, der hilft auch den Sieg gewinnen.“ Und ich will doch auch siegen helfen. Darum habe ich die Mutter gebeten, mir gar kein Ostergeschenk zu bestellen. Sie soll lieber das Geld dafür der Kriegsfürsorge oder dem Roten Kreuz geben. Da kann sie doch anderen helfen oder eine Freude machen. Ich bin schon mit meinem Stück Brot zufrieden, wenns auch eben nicht groß ist. Wenn ich ein bisschen Hunger habe, schmeckt es umso besser. Also, du brauchst diesmal nicht zu kommen. Sobald der Krieg herum und gewonnen ist, dann werd ich wieder an dich schreiben und dich freundlich einladen, nächstes Jahr wieder bei uns zu erscheinen.

Dann also bestimmt auf frohes Wiedersehen!

Dein treuer deutscher Freund  
Frisch.

#### Westbürger Wetterdienst.

Aussichten für Freitag: Trocken und meist heiter, Tagesspannung langsam steigend, nachts kalt.

### Letzte Nachrichten.

Großes Hauptquartier (Wolfsbüro Amtlich.)  
1. April, vormittags.

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Fortnahme des von Belgien besetzten Klosters Hoesch-Gehöftes und eines kleinen Stützpunktes bei Dixmuiden nahmen wir 1 Offizier und 44 Belgier gefangen.

Westlich von Pont a Mousson in und am Priesterwald kam der Kampf gestern Abend zum Stehen. An einer schmalen Stelle sind die Franzosen in unsere vordersten Gräben eingedrungen. Der Kampf wird heute fortgesetzt.

Bei Vorpostengeschichten nordöstlich und östlich von Luneville erlitten die Franzosen erhebliche Verluste.

In den Bogenen fand nur Artilleriekampf statt. Ostlicher Kriegsschauplatz.

In der Gegend von Augustowo-Suwalki ist die Lage unverändert.

Nächtliche Übergangsversuche der Russen über die Mawka südöstlich Skierowice scheiterten. Russische Angriffe bei Opocno wurden zurückgeschlagen. Im Monat März nahm das deutsche Ostheer im ganzen 55,800 Russen gefangen und erbeutete 9 Geschütze, 61 Maschinengewehre.

#### Oberste Heeresleitung.

Lyon, 1. April. (Ull.) Nouvelliste meldet aus Paris: Der Divisions-General Lere ist am 15. März vor dem Feinde gefallen.

Budapest, 1. April. (Ull.) Aus Eperjes wird berichtet: Der russische Angriff auf das Zentrum der Dukla-Senkung wurde gestern abgewiesen. Auch in der Gegend von Ondava besetzte sich für uns die Kampfslage. Von Barcsfeld aus wurden zahlreiche Gefangene in das Innere des Landes abgeschoben. Im oberen Latorozatal dauern dagegen die heftigen Kämpfe noch an und die Russen machen verzweifelte Anstrengungen, um unsere Front zu durchbrechen. Sie greifen bei Tage und bei Nacht an. Bei Latoroz und in der Duklafront ziehen die Russen große Massen von Truppen zusammen, die ununterbrochen vorzudringen suchen.

Budapest, 1. April. (Ull.) „A3 Est“ meldet: An der Karpathenfront hält der heftige Kampf an. An der Uzjol-Front griffen die Russen vorgestern Nacht und gestern früh mit erneuter Kraft an, wurden jedoch zurückgeschlagen. Im nördlichen Teil des Saroset Komitats fanden schwere Kämpfe statt, in deren Verlauf wir bei Molnar Wogas einige Vorteile errangen. Die Russen erzielten unaufhörlich ihre riesigen Verluste. Weitere Telegramme melden: Die österreichisch-ungarischen Truppen überschritten am 27. März die besarabische Grenze, zwangen die Russen zum schnellen Rückzug und nahmen Nowostoliceza, Boluske und Gotin ein. Sie stehen 35 Kilometer auf besarabischem Gebiet. In der Bukowina herrscht über die neuerlichen Erfolge grohe Begeisterung.

Stockholm 1. April. (Ull.) Ein Telegramm aus Petersburg meldet heute den Rücktritt des russischen Generals Russky, der als Kommandant der 8. Armee bei Lemberg, Warschau und Prag hervorragend tätig war. Der Rücktritt ist, wie gemeldet wird, aus Gesundheitsrücksichten erfolgt. Der Zar befiehlt in einem persönlichen Schreiben den Rücktritt des Generals, der anlässlich seines Abschiedes zum Mitglied des Reichsrats ernannt wurde.

Rotterdam, 1. April. (Ull.) Wie aus Madrid gemeldet wird, meldet die dortige „Liberal“, daß die aufständischen Mauren die von den französischen Truppen bereits vor einiger Zeit geräumten Städte

Fes und Melkines besetzten. Damit bestätigt sich die bereits im Februar eingetroffene Nachricht, daß die Franzosen ganz Marokko mit Ausnahme von Casablanca und Rabat räumen. Aber auch in diesen beiden Küstenstädten stehen nur noch schwache Garnisonen. Es scheint, daß die aus Marokko zurückgezogenen französischen Truppen zur Verstärkung des in Algier stehenden Militärs verwendet werden.

Konstantinopel, 1. April. (Ull.) In den Tropen dämmern dauernd die Ruhe seit der Schlacht des 18. März an.

London, 1. April. (Ull.) Der britische Handelsdampfer „Fiamenian“, von Glasgow nach dem Kap unterwegs, wurde am Dienstag, 30 Meilen von den Scilly-Inseln entfernt, zum Sinken gebracht. Die Mannschaft von 31 Mann wurde von dem dänischen Dampfer „Finlandia“ aufgenommen und in Holyhead gelandet.

Kopenhagen, 1. April. (Ull.) Eine Pekinger Meldung des „Daily Telegraph“ besagt, China werde die japanischen Forderungen endgültig ablehnen. Die Zeitung kündigt die Entscheidung für die allernächsten Tage an. Die Petersburger „Welt“ meldet, die Regierung in Tokio habe den aus Russland ausgewiesenen Deutschen und Österreichern angeblich das Betreten japanischen Bodens verboten.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Wed.

#### Bekanntmachungen der städt. Verwaltung

#### Holz-Submissionsverkauf. Stadtwald Herborn.

Im Wege des schriftlichen Angebots sollen verkauft werden aus den Districhen Beilstein, Grüneberg, Neuwelt, Hohewarte und Schwarzeborn:

192 Nadelholzstämme von 25 cm u. mehr Durchmesser mit 123,26 fm.,  
85 Nadelholzstangen 1r Klasse,

89 " 2r  
53 " 3r

Schriftliche Angebote mit der Aufschrift „Angebot auf Nadelnholz“ sind unter Anerkennung der Bedingungen bis Dienstag, den 6. April d. J., abends 6 Uhr, an uns einzureichen.

Eröffnung der Angebote Mittwoch, den 7. April d. J., vormittags 11 $\frac{1}{2}$  Uhr, im Sitzungszimmer des Rathauses.

Die Bedingungen liegen auf Zimmer Nr. 9 des Rathauses zur Einsicht offen.

Herr Hegemeister Räsen aus Ballersbach erteilt nähere Auskunft.

Herborn, den 26. März 1915.

Der Magistrat: Birkendahl

#### Ladenschluß betr.

An den letzten 2 Wochentagen vor Ostern, also am 1. und 2. April d. J., ist eine Verlängerung der Verkaufsstelle für offene Verkaufsstellen bis 10 Uhr abends gestattet.

Herborn, den 28. März 1915.

Der Bürgermeister: Birkendahl

#### Volkschule in Herborn.

Das neue Schuljahr beginnt Donnerstag, den 15. April d. J., morgens 7, bzw. 8 Uhr.

Nachmittags 3 Uhr findet die Aufnahme der zum 1. April d. J. schulflüssig werdenden Kinder statt.

Für diejenigen Kinder, welche das 6. Lebensjahr erst bis zum 30. September d. J. zugezogen und deren Aufnahme in die Schule von den Eltern beantragt wird, bedarf es in diesem Jahre der Vorlegung eines ärztlichen Zeugnisses über hinreichende körperliche Entwicklung nicht. Alle Kinder haben den Impfpass, auswärts geborene außerdem den Geburts- oder den Taufpass vorzulegen.

Der Rektor: Schumann

#### Obersförsterei Herborn. Nadelholzverkauf.

Mittwoch, den 7. April kommen von vorm. 10 Uhr an im Nassauer Hof in Herborn zum Verkauf:

1. Schubbez. Sinn (Hegem. Räsen), Distr. 1a, b, 3, 5a, b Mühleberg, 6a, b, 7a, 8, 10b Rödelhäuschen, 13, 14 Altehof, 16, 18 Erdbachsiedlung, 26b, 27b Schieferseite, 30 Streitköppel: Eichen: 2 Stä. 2 Kl., 200 Stä. 4r u. 5r Kl., rd. 80 fm., 100 fm. Schichtnadelholz, 2 u. 2,2 m lg. Buchen: 24 Stä. 1r-3r Kl., rd. 25 fm., 8 fm. Ruppscheit. Hainbuchen: 46 Stä. 4r u. 5r Kl., rd. 13 fm. Nadelholz: 235 Stä. 1r-4r Kl., rd. 160 fm., 1000 fm. Derbst. 1r-3r Kl. (meist 3r Kl.), 7 Hdt. Kl. Gerten, 130 fm. Schichtnadelholz (Distr. 26b) und einige Meter Brennholz (Windfall).

2. Schubbezirk Ballersbach (Hegem. Räsen), Distr. 32, 36 Roteisen (nur Totalität), 33, 37 Grünscheid, 38b, 40 Heuboden, 42 Kleberain, 44a, c Stederbeul (nur Kl. u. Ndh.): Eichen: 32 Stä. 4r u. 5r Kl., rd. 18 fm. Buchen: 5 Stä. 2r, 3r, 5r Kl., rd. 4 fm. Nadelholz: 186 Stä. 2r-4r Kl. (meist 3r Kl.), rd. 83 fm. u. 47 fm. Derbstang.

3. Schubbezirk Bicken (Hegem. Mühlbach), Distr. 50 Alteburg, 55 Mauerwerk (Bu. Stä.), 58-60 Kohlhöf (Bu. u. Rie. Stä.), 62, 63 Hörthof, 73 Hühnermannsseite, 74, 76 Offenbacher Tannen u. Totalität: Eichen: 250 Stä. 2r, 4r, 5r Kl., rd. 65 fm., 16 fm. 1r u. 2r Kl., 166 fm. Schichtnadelholz. Buchen: 24 Stä. 1r-3r Kl., rd. 43 fm. Nadelholz: 74 Stä. 1r-3r Kl., meist Riefer, rd. 100 fm., 165 Stä. 4r Kl., rd. 44 fm.

Alle Buchenstämme 1r u. 2r Kl. kommen zum Verkauf, von der 3. Kl. nur einzelne. Wünsche zur Losbildung bis 28. 3. erbeten. Aufmachlisten durch die Obersförsterei gegen Schreibgebühr. Um rechtzeitige Bestellung wird gebeten.

Giechener Pädagogium, Statt. erlaubt. Ab. Prüfung (VI-D.T.) Vorberitung 1. Einjährig. Primärer, Hilfsprüfung. Schulerheim 1 $\frac{1}{2}$  ha groß. Parl. Nur geprägt. Gebild. Lehrkräfte. Bish. bestand. 96%. d. Prüf. Beste Prosp. durch die Direktion.

### Quittung.

Für die ostpreußischen Konfirmanden weiter erhalten durch Frau Lehrer Schäfer Witwe in Bach von der Frauenseite 25 M., Fr. Schm. in H. N. in H. 5 M., G. R. in H. 1 M., durch Pfr. Rebe aus Ebersbach 10 M., durch Pfr. Conrad aus Dillenburg Geh. E. in D. 3 M., durch Pfr. Freydi, Dillenburg Gaben 70 M., durch Pfr. Endres, Beilstein 50 M., Pfr. v. Doen, Fleischbach 2 M., Unzen, in H. 10 M., Pfr. Heinemann aus Heiligenborn 10.50 M., aus Hohenroth 2 M., durch Pfr. Hiel, Frohnhäfen 172,40 M., durch Pfr. Ende, Sinn 33 M., S. in Hohenstein 2,05 M., durch Pfr. Conrad Konfirmanden der 2. Pfarrei Herborn 45 M., durch Ende, Sinn weitere Gaben 9 M., durch Pfr. Nassau dem Kirchspiel Eichenthal weiter 62,20 M., durch Brandenburger aus dem Kirchspiel Schönbach 10,70 M., durch Pfr. Sachs, Dillenburg 79,50 M., durch Pfr. aus dem Kirchspiel Niederscheld 10 M., Fr. D. in H. durch Delan Sythe in Michelbach von Konfirmanden Sammlung am Familien-Abend des Evang. Bundes, 20 M., durch Pfr. Heitelsu aus Alendorf aus Flammersbach 36,50 M., aus Rodenbach 41 M., aus Haiger 70 M., durch Pfr. Conrad in Michelbach durch Pfr. Rebe aus Rittershausen 3 M., durch Pfr. aus Holzhausen bei Gladbach 18 M., durch Pfr. in Dillenburg weiter 44 M.

Herrlichen Dank allen freundlichen Gebeten.

Herborn, den 31. März 1915.

Prof. Hause

Siehe einen jungen fleißigen

### Führknecht

für sofort.

Albert Scholl, Spitz, Burbach, Kr. Siegen

Schulentlassenes

### Mädchen

vom Lande in Haushalt

Kindern bald zu mieten

Näheres in der Gesells

des Herb. Tagebl.

### Mädchen

Wen

land einen

die Reden,

hälften wo

die Augen

Meerengen

immer im

Beitrag oder

Stücke wir

Möglichkeit

Wiederum

Kräfte u.

hat in

ationale

Kriege noch

mäßiger

bleibt die

dejzen Wett

### Kopffsalat,

Feldsalat,

Spinat,

Blumenkohl,

Schwarzwurzel,

Vorree,

Sellerie u. s. w.,

Apfelsinen

in jeder Preislage

empfiehlt

### Gärtnerei Schumann

Herborn,

Hauptstraße, Ecke Schloßstraße,

Telefon Nr. 80

Kollekte für die bedürftige

Gemeinden.

1. Osterdag

10 Uhr: Dr. Detlef

Wiederum

Lieder: 90, 101.

Kollekte für die bedürftige

Gemeinden.

1 Uhr: Kindergarten